

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Reichstag.

Am Bundesratsstische: Graf Bülow, Graf Posadowsky, Freiherr von Stengel, v. Einem.
Das Haus genehmigt zunächst ohne Debatte die schleimigen Anträge auf Einstellung der Strafverfahren gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten Kuntz, Schöpping, Goldstein und Meyer und setzt sodann die Generaldebatte über den Reichsetat für 1904 und das Finanzreformgesetz fort.
Abg. Sattler (natl.) legt zunächst Zeugnis ab von der tiefen Erregung, welche sämtliche patriotischen Männer in Deutschland angesichts der Erkrankung des Kaisers ergriffen haben. Erfreulicherweise dürfe man die große Hoffnung haben, den Kaiser bald völlig wiederhergestellt zu sehen. Dem Reichschatzsekretär sei es anzuempfehlen, daß unser Reichsetat zur Zeit sehr unübersichtlich ist und daß die Matrimonialbeiträge zu sehr schwanken und anstiegen.
In der Finanzverwaltung habe die Hauptmängel: Es fehle zunächst die obligatorische Schuldenkontrolle und eine feste Organisation der Reichsfinanzverwaltung, wie wir sie in Preußen besitzen. Es fehle weiter eine kräftige, geordnete Reichsfinanzverwaltung, ein selbständiger Reichsfinanzminister; jedenfalls sei der Etat unerfreulich, ebenso der völlige Bankrott des Reichsinvalidenfonds. Die Budgetkommission werde keine freundliche Beratung haben und sehr sparsam vorgehen müssen. Redner bedauert die Verschleppung des Eisenbahnbaues in Ostafrika, freut sich aber, daß die Reichsbehörden auf dem Gebiete der Wohnungsfrage weiter vorwärtsschreiten wollen. Er hat das Vertrauen zur Regierung, daß sie die deutschen Interessen nach außen kräftig wahrnehmen werde. Redner findet es auffallend, daß das Duinquennat nur auf ein Jahr verlängert werden solle. Er fragt, ob etwa beabsichtigt werde, jährliche Militärverwilligungen einzuführen zu lassen. Es seien in der letzten Zeit innerhalb der Armee Schäden zu Tage getreten, die in weiten Kreisen tiefste Verstimmlung und Schmerz erregt hätten. Hier müsse die Verwaltung der Armee reformiert werden. Dies gelte namentlich von den

Soldatenmishandlungen. Mit Strafen allein sei hier nicht geholfen, es müßten auch die auszubildenden Unteroffiziere entlastet werden. Bei der Forbacher Angelegenheit komme die ganze Stellung des Trains und die Strafverfolgung von Offizieren zum Train mit in Frage. Seine Partei billige die für die polnischen Landesteile vorgesehenen Zulagen angesichts der auf Loslösung von Preußen gerichteten polnischen Propaganda. Nur durch einen blutigen Kampf könnten die polnischen Landesteile wieder von Preußen losgerissen werden. Daß die Marineverwaltung über den Rahmen des Flottengesetzes hinaus gegangen sei, müsse er bestreiten. Redner bemängelt einige schlechte Bahnanschlässe und erwartet bezüglich der Handelsverträge, daß die Regierung und ihre Unterhändler auch bei den neuen Verhandlungen die deutschen Interessen nicht zu kurz kommen lassen würden. Die Einführung von Wägen sei schon deshalb nötig, um der Gefahr der Parteibanden vorzubeugen. Was den Toleranzantrag des Zentrums betreffe, so gebe es allerdings einzelne Staaten mit Zuständen, die einer Aenderung bedürften; aber bezüglich Preußens habe der Papst anerkannt, daß kaum irgendwo in der Welt die Katholiken so gut behandelt würden. Gegen die Wiederzulassung der Jesuiten sind wir im Interesse des friedlichen Zusammenlebens der Bevölkerung. (Lebhafter Widerspruch im Zentrum.) Für die Sozialreform treten wir voll ein, wünschen aber keine Ueberföhrung und suchen unsere nationale Entwicklung in freierwilliger Weise zu schützen und zu fördern. (Lebhafter Beifall bei den Nationalliberalen.)

Preussischer Kriegsminister v. Einem: Bei meinem ersten Auftreten als Kriegsminister wäre es mir lieber gewesen, über erfreulichere Dinge zu sprechen, als ich leider in der letzten Zeit vorgekommen. Als ich das Buch des Leutnants Bilse gelesen habe, habe ich es mit großer Begeisterung gelesen und gesagt: Das ist ein niedriger Pamphlet und es ist eine Schande, daß ein preussischer Offizier etwas derartiges schreiben kann. Dennoch sei der Inhalt des Buches zum Teil wahr, die betreffenden Offiziere seien insofern nicht preussische Offiziere, wie sie

sein sollten. Beim Forbacher Trainbataillon sei nicht ein Offizier gewesen, der dorthin strafverurteilt worden sei. Man spreche überhaupt fälschlich von Strafverurteilungen zum Train. Mancher Offizier eigne sich nicht für die Artillerie und Kavallerie, könne aber im inneren Dienst vorzüglich leisten und ein guter Trainführer werden. Der Kommandeur in Forbach sei vorher gut beurteilt worden, habe aber später in seiner selbständigen Stellung den Erwartungen nicht entsprochen und trage nun die Verantwortung. Daß eine Weibervirtschaft a la Forbach in allen Garnisonen bestünde, müsse er mit Entrüstung zurückweisen. Er verbürge sich dafür: ein zweites Forbach sei in der Armee nicht möglich. Die Offizierdamen verdienen Hochachtung, und gerade die jüngeren Offiziere verdanken ihnen häufig viel. Was die bedauernden Soldatenmishandlungen betreffe, so seien nach einer vom Kriegsministerium geführten Statistik vom 1. Juli 1902 bis 30. Juni 1903 bestraft worden wegen Mishandlungen Untergeordneter: 50 Offiziere, 525 Unteroffiziere und 52 Gefreite und Gemeine. Im ganzen seien 1239 Mann mishandelt worden und von diesen Mishandlungen seien 63 Prozent durch Meldung der Betroffenen an ihre Vorgesetzten und nur 32 Prozent auf anderem Wege ermittelt worden. So mangelhaft sei also das Beschwerderecht der Soldaten nicht. Angesichts dieser Ziffern könne man unmöglich von einer Mishandlungsepisode sprechen. Die Mishandlungen würden von der Militärverwaltung im höchsten Grade mißbilligt, und daß sie ganz abgestellt würden, sei vor allem der Wunsch des Kaisers. Freilich, jeden Schlag werde man nicht verhindern können; Schläge kämen ja auch in Gewerbebetrieben vor. Im ganzen sei das Unteroffizierkorps nicht besser geworden, weil es jetzt aus jüngeren und nicht mehr so durchgeübten Soldaten bestünde wie früher und weil die Anforderungen strengere geworden seien. Vorwiegend werde sein, daß nicht so viele Unteroffiziere als Schreiber abgeben werden. Der Minister mahnt dann zum Maßhalten in der Kritik, damit man nicht die Autorität der Vorgesetzten erschüttere, den Mannschaften die Dienstfreudigkeit verleihe und

somit die ganze Armee schädige. Der Minister widerlegt sodann die Angaben Webels über unser Geschützwesen und beantwortet die Anfrage des Abg. Sattler, wie es mit dem Duinquennat stehe, dahin, daß das Gefüge des Heeres so fest sei, daß man ruhig mit dieser Organisation ein Jahr warten könne. Auf der anderen Seite habe er es als eine Ehrenschuld betrachtet, das vom Hause geforderte Versorgungsgesetz vorzulegen. Er habe sich für das Versorgungsgesetz entschieden in der Ueberzeugung, daß es eine ganz erhebliche moralische Kräftigung und Stärkung der Armee herbeiführen werde.

Abg. Richter: Ueber die Soldatenmishandlungen habe der Kriegsminister manches Interessante gesagt. Man werde auf dieselben beim Militärtribunal zurückkommen können. Der Fall Forbach dürfe nicht als typisch für die Armee hingestellt werden. Er erkläre sich zum Teil aus der Abgeschlossenheit des Offizierkorps in den Militärkasinos, die dem Luxus in der Armee Vorschub leisteten. Man müsse fragen, ob die Soldatenmishandlungen nicht auf die einseitige Vorbildung der Offiziere in Kasinohäusern und der Unteroffiziere in besonderen Unteroffizierskassen zurückzuführen seien. Redner bedauert, daß man nicht zu der jährlichen Bewilligung des Militärtribunals, die sich früher so gut bewährt, zurückkehren wolle. Er wendet sich gegen die Finanzvorlage, die das Budgetrecht des Reichstags beeinträchtigt und spricht für Reformierung der Stempelsteuer, Branntwein- und Brausteuer.

Schatzsekretär Freiherr von Stengel verteidigt nochmals seine Finanzreformvorlage.

Abg. von Kardorff (Frp.): Seine Partei stehe in Bezug auf die lex Stengel auf dem Standpunkt, daß durch dieselbe das Einnahmewillkürrecht des Reichstags nicht beeinträchtigt, wohl aber der Etat erheblich vereinfacht werde. Redner würdigt den Stimmzuspruch der Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen längerer Betrachtung. Zudem er an die Revolution von 1848 erinnert, erklärt er, daß irgend etwas geschehen müsse, um diesem Anwachsen zu steuern. Er schlage seinerseits vor, jedem als Umstürzler Erkannten das

Sinnspira.

Man kann auch gegen eine Tugend wüthend und schmeicheleisch sein.
Niesche.

Ausgestossen.

Roman von A. Marby.

(Schluß.)

„Wir sprechen morgen ausführlich darüber, Sir Warden —“ gelobte Burghausen; rasch folgte er dann dem voranschreitenden Sohn in das für ihn bereitete Zimmer, nicht ahnend, wie dem seinen schrägüber, hinter der Tür, an welchem er vorüber mußte, ein junges Menschenherz schlug in verzehrender Sehnsucht — in Schmerz, Wonne, Verzweiflung und — Reue!
Ja, zum erstenmal, während Maria, der blutwundenden Empfindung fast erliegend, am Fenster lauschend vernahm, wie Gerhard ihre Liebe bewahrt — und noch bis zur Stunde trauerte über die vermeint tote Braut — weinte sie Tränen der Reue über ihr vergeblich gebrachtes Opfer, das, statt dem teuren Manne ein friedliches Glück zu gewinnen, ihn zum ruhelosen Wanderer gemacht hatte.

Die ersten Sonnenstrahlen übergossen mit einem goldenen Lichtstrom die goldenen Hügel, während im Tale nun tiefe Schatten lagerten, als Gerhard erwachte. Er hatte schlecht geschlafen, beunruhigt durch wirre Träume, in welchen die Gestalten seiner toten Braut, der Baronin Rubinski und — Miß Schwartzs bunt durcheinander gaudelten. Der letzte Teil der Unterhaltung mit Sir Warden trug daran schuld; er konnte nie der schönen Frau gedenken, ohne ein Gefühl schmerzlicher Entrüstung. Ihre liebevolle Härte gegen die unglückliche Schwester hatte die Arme nie verwunden können, sie war mit der Veranlassung gewesen, welche seine arme Maria zur Verzweiflung und in den Tod getrieben. Das auch ihm bekannte tragische Schicksal der stolzen Frau erschien Gerhard gewissermaßen als eine Vergeltung, ja, als eine Art Sühne für die an einem verlorenen Lieb begangene Sünde. Maria — Mary.

Die gleichen Namen, die merkwürdige äußere Ähnlichkeit der Gestalten — der wunderbare Augenausschlag — er muß um jeden Preis noch einmal in die tiefen, dunklen Mädchenaugen blicken.

Von einer unruhig-sehnsüchtigen Empfindung durchströmt, verläßt Gerhard trotz der noch frühen Morgenstunde sein Lager, macht schnell Toilette, tritt dann eilig ans Fenster und schaut

finnend hinaus in die strahlende, blühende Pracht des heiteren Sommermorgens. Die lichtüberfluthete Landschaft läßt auf ihn den gleichen anziehenden Reiz wie am Abend zuvor im poesisch durchdrängten Zauber süßer Abendstille. Er gedenkt seines gestern flüchtig kundgegebenen Entschlusses, in dieser Gegend seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Es ist ihm wirklich damit ernst. Warum soll er auch dem Verlangen nach stillem Ausruhen nicht nachgeben? Vielleicht findet in dem unabwiderlichen Bedürfnis das naheende Alter sich an. Aber indem Burghausen dies denkt, muß er unwillkürlich lächeln: Noch pulst das Blut frisch durch seine Adern und seine sehnigen Glieder strotzen von Kraft. Es gefällt ihm hier — als freier Mann darf er sein Ziel aufschlagen, wo es ihm beliebt. Nächstlich hat er sich unbedingtes Sehnen nach einem Heim schon einmal empfunden — vor Jahren, als er sich und seinem „Glück“ für Lebenszeit am Neckarstrande daselbst zu gründen gedachte — damals — damals — Gerhard senkte tief — vorbei für immer! Seit dem Tode Agathens zog ihn nichts nach Deutschland zurück.

Reinhold von Ellingen hatte kein Vatererbe verkauft, einen Teil des Jahres wohnte er mit seiner jungen Frau auf Schloß Burghausen, einen Teil verbrachten sie auf Reisen in Bädern und besuchten Sommerfrischen, für die übrige Hälfte nahmen sie in München ihren ständigen Wohnsitz.
Die Eltern resp. Schwiegereltern waren mit dem kostspieligen Romadentleben des jungen Paares keineswegs einverstanden; es hatte schon arge Zerwürfnisse gegeben; doch die Liebe zu ihrem einzigen Kinde führte noch immer wieder einen Ausgleich herbei. Die kleine blonde Fanny hatte in den ersten Jahren ihrer Ehe unter Reinholds herrschen Damen schwer zu leiden gehabt, allmählich verwandelte ihre glühende Liebe sich in Gleichgültigkeit; sie gewöhnte sich nicht allein daran, ihren Gatten seine „eigenen Wege“ wandeln zu sehen, sondern sie fing selbst an, an ihrem wechselvollen, aufregenden Leben Geschmack zu finden; gegenwärtig gehörte die Baronin Ellingen — die zarte Fanny hatte sich zu einer äppigen Schönheit entwickelt — zu den meist gefeierten, vielbewunderten, tonangebenden Welt- und Modedamen der „Gesellschaft“.

Zwischen Gerhard von Burghausen und seinen jungen Verwandten hatte jeder persönliche wie christliche Verkehr aufgehört. Der erste Gelehrte, welcher nach dem harten Schicksalsschlag, der ihn bis ins innerste Mark getroffen, nur seinen Stöhnen lebte, dessen gereifte und geklärte Lebensanschauungen denen seines

Neffen ganz entgegengesetzt liefen, fand weder mit dem ihm längst innerlich entfremdeten Reinhold noch mit der leichtlebigen Fanny einen geistigen Berührungspunkt, der ihn hätte veranlassen können, dem Paare sein verwandtschaftliches Interesse zu erhalten. Natürlich ist es auch den beiden Leuten gleichgültig, wo er sich aufhält, ob in Mexiko, Egypten, Indien oder irgendwo in Europa.

Gerhard fährt, leicht aufsteigend, mit der Hand über seine Stirn; er wird es sich plötzlich bewußt, wie einsam und allein er im Leben steht. Fremde in der Gelehrtenwelt besitzt er allerdings genug, — auch in England! Erst jüngst lernte er verschiedene prächtige Menschen kennen, sodas schon in London der Gedanke in ihm aufstach, auf der meerumflossenen Insel seinen Wohnsitz aufzuschlagen und vollends seit er den ihm vor allem sympathischen greisen Sir Warden —

Burghausen unterbrach seinen Gedankengang; von einer ganz eigenartigen Empfindung durchdrückt, tritt er rasch ein paar Schritte vom Fenster zurück, um die lichte Mädchengestalt, die eben in einem der sauberen Gartenwege aufgetaucht, zu beobachten. Sie hat ihr helles Morgenkleid leicht geschürzt, damit der Saum nicht naß wird, wenn sie auf den tausendjährigen Rosen tritt, um von den herrlich blühenden Remontanrosen die schönsten abzuschneiden und in einem zierlichen Vinsentkörbchen, das sie am Arme trägt, zu sammeln.

Welcher schwebende Gang! Er erinnert Gerhard an die „Einzige“, deren reizendes Bild diese Miß Mary ihm wieder greifbar deutlich vor die Seele zaubert. Eben erhebt sie sich auf die Beine, um eine schwer erreichbare Rose besser langen zu können, dabei gleitet ihr der weiße Sommerhut in den Nacken, der Lauscher zieht einen Augenblick das liebliche Antlitz voll sich zugewandt. Wie blaß es ist! Es ist wirklich auffallend, wie auch das feine, weiche Profil des schmalen Gesichts an die Baronin Rubinski oder fast noch mehr an Maria erinnert. Es steigt heiß in Gerhard auf — er drückt die Hand auf seine Augen.

„Ich bin ein Narr —“ murmelte er schwer atmend — „ein solcher Gedanke ist der reine Wahnsinn.“

Mit magnetischer Gewalt zieht es ihn ins Freie, er verläßt sein Zimmer und eilt geräuschlos hinaus. Wie er den Gartensaum durchschreitet, bemerkt er, daß er seinen Hut vergessen hat. Nun muß er noch einmal umkehren. Oben angelangt, findet Burghausen nicht sofort heraus, welche von den vielen Türen in das

von ihm bewohnte Gemach führt. Muß er sich rechts oder links wenden? Wohl rechts! Im guten Glauben öffnet er die zunächst befindliche Tür — zwar weiß er im selben Augenblick, daß er sich irrte, der Raum, in den er blickt, ist ein reizender kleiner Damensalon, — trotzdem haftet Gerhards Fuß wie festgewurzelt auf der Schwelle, sein Blick ruht wie erstarrt auf einem Bilde, einer Handzeichnung, die er zu kennen glaubt, die ihm gehörte, bevor sie das Eigentum — Maria Todmars wurde. Getroffen vom Morgenrothensstrahl, erglänzt die Tempelruinen von Phila, im Schimmer der dunkelroten Fenstergardinen — im rosigem Lichte; sie winken und locken — und kostete eine Seligkeit, er muß seinem Impulse folgen! — Gewißheit — nur Gewißheit!

Mit einem Sage steht er vor dem zierlichen Eßtischen und reißt das Tempelbild aus dem Stehrahmen — es ist eine Zeichnung von seiner eigenen Hand, jeder Irrtum ist ausgeschlossen — die kleinen Buchstaben in der untersten Ecke: G. v. B. liefern den Beweis. Großer Gott! Mary — Maria — ist ein und dieselbe — ist seine verlorene Braut. Die Offenbarung wie ein Blitz herniederflammend, traf ihn zu unvorbereitet. Er erwiderte in ihm kein Glücksgefühl, sondern einen heiligen Zorn auf die „Lebende“, die durch ihren ungeheuren Betrug sein Lebensglück zerstört hatte. Nechenschaft wollte er fordern noch in dieser Stunde.

Er stürmte hinaus in den Garten. Vergeblich spähte sein umflorter Blick nach der hellen Gestalt — wohin hatte sie sich gewandt? Endlich trat sie aus einem Rondel von Gelbtenen, die in dichtem Kranze ein Denkmal umstanden, das dort Sir William zur Erinnerung an seine unvergeßliche Gemahlin hatte errichten lassen.

Gerhard stand hinter einem Busch von blühenden Sträuchern, die ihn den Blicken Marias verbarg. Langsam erlief sie eine kleine Anhöhe, ahnungslos, wer ihren Schritten folgte. Die frische Morgenluft umfloss sie wohlthuend Gerhards Stirn, er atmete freier — und wie er allmählich wieder Herr seiner wilden Gedanken wurde, kam ihm in den Sinn, daß er kein Recht hatte, sie des Betruges anzuklagen. Kein Wort, keine Silbe in ihrem letzten Briefe deutete die Absicht an, „den Tod zu suchen“, — sie sprach nur von dem „Muß“ der Trennung. Daß er sich hatte täuschen lassen und den wichtigen Anzeichen, die für ihren Tod im Mißstrom sprachen, Glauben geschenkt — dünkte ihm jetzt unbegreiflich.

aktive und passive Wahlrecht zunächst auf 5 Jahre zu entziehen. (Lebhafter Beifall links.) Die Resolution kommt, wenn der organisierte Umsturz vom Staate noch länger geduldet wird. Ein echter Gottesfriede zwischen Katholiken und Protestanten werde den Sieg über die Sozialdemokratie beschleunigen. Schluß 6 1/4 Uhr.

Der Reichstag erledigte am Sonnabend zu nächst die Vorlage betreffend

Verlängerung des englischen Handelsprovisoriums

In zwei Lesungen. Der Antijemite Graf Reventlow benutzte die Gelegenheit, um mit einer übertriebenen Englandbegeisterung angeblich den internationalen Politik zu treiben. Ihm wurde durch Graf Posadowsky bedeutet, daß zur Behandlung von Handelsvertragsfragen doch mehr Ruhe und Besonnenheit gehöre, als der Vertreter der neuen „Wirtschaftlichen Vereinigung“ gezeigt habe. Die Konservativen, für die Graf Kanitz und v. Kardorff sprachen, hielten sich wohl, dem Grafen Reventlow bei seinen Tiraden gegen England zu folgen, Herr v. Kardorff mißbilligte sogar direkt das Gerede jenes Hauptlings, den es zu gelüsten scheint, im Reichstag in die Fußstapfen der verflochtenen Dr. Hahn und Rösche-Kaiserslautern zu treten. Im übrigen beteiligten sich noch an der Debatte die Abgg. Gothein (Fr. Vgg.), Bernstein (Soz.), Münch-Ferber (nl.) und Abg. Richter (Freis. Vpt.), der die Zustimmung der Partei zur unveränderten Regierungsvorlage erklärte mit der Motivierung, daß die Regierung ja nur ermächtigt und nicht verpflichtet werde und man wisse noch gar nicht, was aus den englischen Zollverhältnissen werden würde. — In der zweiten Lesung wurde ein Antrag des Zentrums betreffend Einsetzung einer Kommission (31. Dezember 1905) gegen die Stimmen der Freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokraten angenommen.

Nunmehr wurde

die Etatsberatung

fortgesetzt. Der preussische Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben wandte sich gegen die vom Abg. Richter gegen die lex Stengel vorgebrachten Bedenken. Herr v. Rheinbaben rühmte dem Bundesrat nach, daß er zu sein, schänkte dieses Lob aber gleich wieder gewaltig ein durch den Zusatz, der Bundesrat komme erst dann in die Lage, über den Etat zu beraten, wenn man die einzelnen Positionen nicht mehr kritisch prüfen könne. Der Pose v. Starzinski bekämpfte die Finanzministerien, gegen die sich auch der Etatsredner der Freisinnigen Vereinigung, Abgeordneter Schrader, wandte. Die lex Stengel verwarf Redner; solange wir keine direkten Reichsteuern hätten, könnten wir die Materialarbeit nicht entbehren. Hinsichtlich der Sozialdemokratie dankt Herr Schrader recht optimistisch. Die Mehrzahl der Sozialdemokraten

Sein Born wich einer tiefen Traurigkeit. Er stand einen Augenblick überlegen still: „Sollte er umkehren und Warden-House fliehen, so schnell ihn seine Füße tragen wollten? Hatte sie denn nicht deutlich gezeigt, daß sie in ihm, den sie doch zweifellos sofort erkannt, einen Fremden sah? Gleichviel, nur noch ein einziges mal in ihr Antlitz schauen. — Eine geheimnisvolle Macht trieb ihn unwillkürlich vorwärts.“

Ein von bunter Blumen durchwirkter Grasboden bedeckte die Anhöhe. Junge, dichtstehende Büsche umfäumten den Rand. Die feinen Blätterchen, leicht vom Morgenwinde bewegt, warfen ihre Schatten auf die Gestalt und das Gesicht Marias, die hart am Abhange stand und gedankenschwer in die Ferne schaute.

Die Injunktensicht vernahm nicht, daß Schritte rasch sich näherten, der weiche Erdboden verschlang den Schall. Nun hatte Gerhard die Anhöhe erreicht. Seinen Atem anhaltend, umfing seine brennenden Augen mit einem Ausdruck verzehrender Sehnsucht die holde Mädchen-gestalt. Er begriff jetzt nicht, wie es möglich gewesen, daß er sie — die Unbegreifliche — nicht auf den ersten Blick erkannt. — Aber jetzt war es mit aller Täuschung vorbei — sie lebte!

Ein namenloses Wonnegefühl waltete in ihm auf, alle übrigen Empfindungen: Schmerz, Groll und Bitterkeit gingen darin unter — und dann hielt es ihn nicht länger — zwar mußte er ein paar mal aufsehen, ehe er Macht über seine Stimme gewann, aber dann bebte es in einem Tone, wie er wohl selten einer Menschenbrust sich entringt, über Gerhards Lippen: „Maria!“

War es ein Geisteslaut? Erschauernd wandte die Genußene den Kopf. — Beider Augen warzten ineinander und plötzlich, bevor Maria, nach einem Satz greifend, eines der Birkenstämme fassen konnte, hielten Gerhards Arme die zarte Gestalt umschlossen.

Sie ruhte an seinem Herzen, aber er küßte sie nicht — in wortloser Seligkeit schauten sie sich an, und die Augen sprachen so bereit, daß sie der Worte nicht bedurften. Als endlich doch der Damm seligen Schweigens brach, waren es zuerst nur abgebrochene Laute, die aber doch beide verstanden — bis sie allmählich zu Worten sich formten, zu Worten, die von Neue, Schmerz, Verwundung, Liebe und ewiger Vereinigung sprachen. Seit einer Stunde wartete Sir William auf steigender Umrufe auf Maria sowohl wie auf seinen Gast. Besonders das Ausbleiben der ersten konnte er sich nicht erklären. Noch niemals hatte sie veräußert, ihm um diese Zeit die Morgenzeitung vorzulesen. Wohin konnte sie gegangen sein? Krankheitsbedenken, welche Maria häufig in frühen Morgenstunden machte, pflegte sie solange auszudehnen. Vielleicht war sie

ten lege auf das Parteiprogramm kein Gewicht, sondern verlange lediglich politische Gleichberechtigung der Arbeiter. Die Sozialdemokraten haben, so rief Schrader aus, ihre Ersolge „nicht mit ihrer, sondern mit unserer Politik“ erzielt.

Abg. Payer von der Deutschen Volkspartei wandte sich gegen die lex Stengel als die Einleitung zu neuen indirekten Steuern und als eine Schwächung der Rechte des Reichstags. Bei Erörterung der Sozialdemokratischen Erwiderung er dem Kriegsminister, daß Schläge und Stöße doch ein schlechtes Erziehungsmittel wären, das gute Pädagogen längst verworfen hätten. Es werde auch darin gefehlt, daß man geistig und körperlich zu schwache Rekruten aushebe. Der Sozialdemokrat hielt Redner ihren Charakter als Partei des Klassenkampfes vor; bei den Wahlen habe sie freilich ihr Programm in die Tasche gesteckt. Payer wies die Kardorffsche Scharfmacherei energisch zurück und erklärte, wenn die Regierung nicht mit einem neuen Sozialistengesetz komme, so würden die bürgerlichen Parteien im Hause Manns genug sein, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. — Am Montag steht die 3. Lesung der Verlängerung des englischen Handelsprovisoriums auf der Tagesordnung sowie die Fortsetzung der Etatsberatung. Möglicherweise geht das Haus schon am Montag in die Weihnachtsferien.

Deutschland.

Der Kaiser ist Samstag zum ersten mal seit seiner Erkrankung nach Berlin gekommen. Er traf mit der Kaiserin um 3 1/2 Uhr Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof ein und bestieg den mit zwei Zuderschimmel bespannten geschlossenen Wagen. Der Kaiser, der Kaiserinuniform und den Stahlhelm trug, sah, wie der „B. L.-A.“ schreibt, sehr frisch und gesund aus, wie wir ihn aus seiner besten Zeit kennen. Das zahlreiche Publikum, das durch die Hofequipe und die Ehrenaufstellung der Schutzmansschaft aufmerksam gemacht worden war, brachte dem Kaiser und seiner Gemahlin außerordentlich lebhaft herzliche Kundgebungen dar. Das Kaiserpaar begab sich zunächst nach der königlichen Akademie der Künste, um dort Gemälde zu besichtigen, die für den neuen Dom bestimmt sind.

Am Abend wohnten der Kaiser und die Kaiserin der Vorstellung im Schauspielhaus bei. Als die Majestäten die Prosceniumloge ersten Ranges betraten, rief das Publikum dreimal hoch. Die Majestäten verneigten sich dankend. Die höchsten Herrschaften folgten dem Aufspiel „Im bunten Rock“ mit begeistertem Interesse und plauderten während der Vorstellung wiederholt mit einander und beteiligten sich am Beifall. In der Pause wurde soupiert. In der großen Hofloge nahmen die Herren und Damen der näheren Umgebung Platz.

Herrn von Burghausen begegnet, führte ihn auf seine Bitte zu einigen besonders hübschen Ansichtspunkten. Von John erhielt der Baronet die befremdende Mitteilung, der „deutsche Professor“ habe schon sehr früh das Haus verlassen, er hätte sich in solcher Aufregung befinden, daß er achlos an dem alten Diener vorbeigeeilt sei, der im Garten mit Aufräumen beschäftigt gewesen. Miß Mary habe sich zur Zeit auch schon im Garten befunden.

Eben war Sir Warden im Begriff, John auf die Anhöhe zu führen, da — um die Hausdecke biegend, standen plötzlich die Erschulter vor ihm — dicht aneinander geschniegt, Hand in Hand.

Ueberraschung fesselte Sir Wardons Zunge. Im nächsten Moment die Wahrheit ahnend, ohne den Zusammenhang begreifen zu können, wollte er sich erheben — doch schon lag Maria, sich hastig aus dem fest umschlingenden Arme lösend, zu Füßen des Baronets, barg ihr von Purpur überglühendes Antlitz auf seine Knie und flüsterte unter Tränen lächelnd:

Er ist's, den ich geliebt — Gerhard von Burghausen, mein Verlobter.“

„Welche Fügung — welche Fügung!“ rief Sir William bewegt. „Sie wußten — ahnten nicht — sein Blick heftete sich dringend auf Burghausen — „wen Sie hier finden würden?“

„Bis vor wenigen Stunden“, versetzte Burghausen mit tiefer, wunderbar klingender Stimme, „lag es noch wie ein Schleier vor meinen Augen. Sir Warden! Mein gestern vom Augenblick geborener Entschluß ist nun zur Reife gediehen. Marias Adoptivvaterland wird auch hier hinfort das meine sein und bleiben. Nahe bei Warden-House will ich ein Heim gründen.“

„Nicht in der Nähe“, fiel der Baronet sichtlich ergriffen ein. „Meint Ihr egoistischen Kinder, ich sollte in meinen alten Tagen mich noch von meinem lieben Töchterchen trennen? Als ob Warden-House nicht Räume genug besäße, auch noch einen großen Sohn aufzunehmen!“

„Sir William — o Sir William —“ weinend hing Maria an seinem Halbe, Gerhards preßte Wardons Hände — „teurer, teurer Sir und Freund.“

In einer von Ephen und wilden Wein umrankten kleinen Dorfschänke flügte wenige Wochen später der ehrwürdige Reverend Libdon die Hände der Wiedervereinigten zu einem unlöslichen Bande zusammen.

Ein einziges Telegramm brachte nach Deutschland eine kurze Kunde von den Ereignissen in Warden-House. Es war an den edlen Prediger Stahl gerichtet und lautete: „Maria gefunden. Mit ihr vereint für Zeit und Ewigkeit.“ — Ende.

Heber die Kanalvorlage schweben nach dem „Berl. Lokalan.“ fortgesetzt Verhandlungen mit den Führern der Mehrheitsparteien im Abgeordnetenhaus. Das Blatt will wissen, daß das bisherige Ergebnis dieser Verhandlungen zu der Annahme einer Verständigung berechtigt.

Der Berliner Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ erzählt, daß man innerhalb der Regierung noch in nicht geringen Sorgen über die Gestalt ist, die der nächsten Kanalvorlage gegeben werden soll, um einerseits den Intentionen der maßgebenden Stelle gerecht zu werden, andererseits der Vorlage nicht von vornherein die Aussicht auf Annahme abzuschneiden.

In der bayerischen Kammer der Reichsräte haben sich bemerkenswerte Vorgänge abgespielt. Graf Crailsheim hatte am Donnerstag seine antilige Tätigkeit in der ihm eigenen vornehmen und sachlichen Weise gerechtfertigt. Er hatte seinem Nachfolger dafür gedankt, daß er seine Amtsführung in der Kammer der Abgeordneten in Schutz genommen habe, und über seine Politik gegenüber den Parteien nur betont, er habe den konfessionellen Zwist nach Möglichkeit hintanzuhalten gesucht und es vermieden, sich in die Arme einer Partei zu werfen. Von besonderer Bedeutung waren seine Ausführungen über das Verhältnis Bayerns zum Reiche, insofern sie darauf hinwiesen, was Bayern dem Reiche und Preußen verdanke, und daß es ohne den mächtigen Schutz des Reiches leicht zu einem Kompensationsobjekt bei internationalen Verwicklungen in Europa werden könnte. Graf Crailsheim entschiedenes Eintreten für die Notwendigkeit der Reservatrechte auf der einen, für gutes Einverständnis mit Preußen im Bundesrat auf der anderen Seite, das Bayern einen weit über seine Stimmenzahl hinausgehenden Einfluß gesichert habe, konnte von jedem bayerischen Standpunkte aus nur den besten Eindruck machen. Um so seltsamer mußte es berühren, daß Graf Crailsheims Nachfolger, der Frhr. v. Podewils, es am nächsten Tage für nötig fand, in aufsehender Erregung den „Angriff“ Crailsheims abzuwehren. Er sah trotz des Dankes, den sein Vorgänger ihm gezollt hatte, in dessen Worten, er würde seine Ueberzeugung offen äußern, wenn die Regierung falsche Bahnen betrete, eine wenn auch ins Ferne gerichtete Mahnung, zu der kein Anlaß vorliege, und der gegenüber er sich seine eigene Ansicht recht entschieden vorsehe. Ebenso wies er Crailsheims „Rat“, die Regierung solle keine Politik prinzipieller Majorisierung Preußens im Bundesrat verfolgen, mit auffallender Schärfe zurück; für diesen Rat sei gleichfalls nicht ein Schein eines Unlusses gegeben. Erst am nächsten Tage mußte Graf Crailsheim in seiner Erwiderung versichern, daß er die Regierung gern unterstütze, aber selbstverständlich an seiner Ueberzeugung festhalte, seine Stellung habe keine Spitze gegen das jetzige Ministerium enthalten; ebenso wenig habe er gesagt, die gegenwärtige Regierung arbeite auf die Majorisierung Preußens hin, sondern er habe nur ironisch die Unverständlichkeit derjenigen geäußert, welche der Regierung raten, ihre Politik auf die Majorisierung Preußens zu richten.

Der korrekte Standpunkt des Grafen Crailsheim wurde auch dadurch anerkannt, daß der Thronfolger Prinz Ludwig in einer noch in derselben Sitzung gehaltenen Rede sich ausdrücklich auf den Grafen Crailsheim, nicht auf den gegenwärtigen Ministerpräsidenten bezog, als er auch seinerseits die Grundrassen des Miteinanderwirkens im Reiche hochzuhalten, ein Gegenüberwirken, auch z. B. in Eisenbahnfragen, zu vermeiden empfahl.

Heber den Anlauf eines Geländes für einen Spielplatz für das 16. Infanteriecorps wird nach der „Allg. Westf. Ztg.“ im Kreise der Vorarbeiten gegenwärtig durch Kommissionen von Offizieren und höheren Intendantenbeamten verhandelt. Auf dem etwa 30 bis 35 qkm. großen Gelände in der Mitte der löhringigen Hochebene liegen eine Reihe von Pachtböden, von denen einige Franzosen gehören.

Das alte Panzergeschiff „Preußen“ ist nach den „Münch. Neuest. Nachr.“ in aller Stille in „Saturn“ umgetauft worden, nachdem mit dem Stapellauf des Flottenflaggschiffes „Preußen“ am 30. Oktober zwei Kriegsschiffe mit dem Namen „Preußen“ in der Marine vorhanden waren.

Die Zahl der Notare in Preußen betrug im Jahre 1902 nach einer Zusammenstellung im „Justiz-Min.-Bl.“ 1903. Davon entfielen auf den Oberlandesgerichtsbezirk Hamm 234. Die wenigsten Notare hatten die Bezirke Frankfurt a. M. mit 66 und Kassel mit 46.

Ein sozialdemokratischer Gemeindevorsteher ist in Wengeln im Kreise Lüben seines Amtes enthoben worden. Der Gemeindevorsteher sah eines Tages im Gasthof, als ein Sozialdemokrat vor den Wahlen eine Ansprache hielt. Während dieser Rede betrat ein Kaufmann aus Breslau das Gastzimmer. Nachdem er eine Weile zugehört hatte, fragte er den Gemeindevorsteher, ob er der Gemeindevorsteher sei, was dieser bejahte. Darauf fragte der Kaufmann weiter, ob er (der Gemeindevorsteher) auch Sozialdemokrat sei, was der Gemeindevorsteher mit den Worten bejahte: „Ja, recht tüchtig!“

In dem dieserhalb eingeleiteten Disziplinarverfahren wurde der Gemeindevorsteher seines Amtes enthoben. Der Kaufmann hatte ihn angezigt.

Die Schweiz plant eine Reorganisation ihrer Artillerie. Der Bundesrat beantragte bei der Bundesversammlung die Neuorganisation der Artillerie im Sinne einer Ersetzung der bisherigen Batterien zu 6 Geschützen durch 72 Batterien zu 4 Rohrrückst. Geschützen.

Ausland.

Schweiz.

Die Schweiz plant eine Reorganisation ihrer Artillerie. Der Bundesrat beantragte bei der Bundesversammlung die Neuorganisation der Artillerie im Sinne einer Ersetzung der bisherigen Batterien zu 6 Geschützen durch 72 Batterien zu 4 Rohrrückst. Geschützen.

Spanien.

Die Bluttat, welche sich vor einigen Tagen auf der spanischen Küste ereignete, wurde bekanntlich von antiker Seite als ein Unglücksfall hingestellt. Welchen Wert man solchen antiken Darstellungen beizulegen hat, zeigt wieder die Folge des Ereignisses. Zunächst wurde ein Ballehäger wegen Mordverdachts festgenommen, der zwei weitere Verhaftungen folgte. Ein vierter Beamter soll Selbstmord. In den Madrider Kreisen wird die Tat als ein wohlgeplanter Mord angesehen. Ein höherer Beamter soll Gräueltaten begangen haben, eine Anzeige des Erchonesen beim Könige zu fürchten und deshalb das Komplot veranlaßt haben. Nach wieder anderen Schilderungen hat der Getötete zunächst auf den Selbstmord angelegt, was von den Revolverträgern bemerkt und von einem durch Niederschießen verhindert sei. Diese Darstellung verdient aber schon deshalb keinen Glauben, weil die Verhaftungen mehrere Personen betreffen. Die Tat ruft in allen Kreisen, besonders in den dem Hofe nahestehenden, große Bewegung hervor. Der König selbst ist über die Tat, welche vor seinen Augen begangen wurde, außerordentlich erregt.

Kolonien.

Den Austritt des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika kündigt der „Gemeinnütz. Abg. Ztg.“ an. Sie erklärt, daß zu seinem Nachfolger der deutsche Generalkonsul in Kapstadt, von Lindequist, ausersehen sei.

Westfalen und Rheinland

Camen, 15. Dezember. (Versteuerung der Pacht und Mietverträge.) Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem neuen Stempelsteuergesetz vom 1. April 1896 ab die Versteuerung der schriftlichen Pacht- und Mietverträge (Mietpacht und Mieteinverträge) sowie antichretischen Verpächter auf unbewegliche Sachen dem Verpächter u. Vermieter (Mietverpächter, Mietervermieter, antichretischen Verpächter) obliegt und daß nur gegen diese Personen, nicht aber auch gegen die Pächter, Mieter u. die Erben, welche die Zuwiderhandlungen gegen die betreffenden Vorschriften nach sich ziehen, festzusetzen sind. Die Versteuerung erfolgt lediglich mittels eines vom Verpächter, Vermieter u. aufzustellenden Verzeichnisses. In dieses Verzeichnis sind die während der Dauer des Kalenderjahres in Geltung gewesenen Pacht- und Miet- u. Verträge sowie der nach der Dauer eines Jahres zu berechnende Pacht- oder Mietzins mehr als 30 Mk. beträgt, einzutragen. Das Verzeichnis muß ferner enthalten: die Bezeichnung des Grundstücks, den Namen der Pächter, Mieter u. die Dauer des Vertragsverhältnisses während des betreffenden Kalenderjahres, den Zins und den erforderlichen Stempelbetrag (1 Zentel vom Hundert des Pacht-, Miet- u. Zinses). Der Verpächter, Vermieter u. hat dieses Verzeichnis mit der Versteigerung, daß er andere unter die Tarifstelle 48 Buchstabe a des Stempelsteuergesetzes vom 31. Juli 1895 fallende Verträge nicht abgeschlossen habe, zu versehen und die Versteuerung bis spätestens zum Ablauf des Jahres des auf das betreffende Kalenderjahr folgenden Jahres bei einer Steuerstelle zu bewirken. Bemerkenswert ist, daß die schriftlichen Pacht- und Miet- u. Verträge die durch Briefwechsel zu Stande gekommenen Pacht- und Miet- u. Abhältnisse gleichfalls und daß auch diese sowie die auf Grund einer in einem Vertrage enthaltenen Verlängerung in Geltung gewesenen Pacht- und Miet- u. Verhältnisse in das Verzeichnis aufzunehmen sind. Wenn in Verträgen der vorgezeichnete Art noch andere besonders Stempelsteuergesetze, wie z. B. Abreden über Vorkaufrecht, Schiedsgerichte usw. beurkundet sind, so muß dieserhalb der erforderliche Stempel zu den Verträgen selbst entrichtet werden. Die näheren Bestimmungen des Stempelsteuergesetzes und Tarifs vom 31. Juli 1895 hierüber finden sich in der Gesetzammlung für 1896 S. 41 ff., die Ausführungsbestimmungen des Reichsfinanzministers zu denselben in der Bekanntmachung vom 13. Februar 1896 (Reichs- und Staatsanzeiger 1896 Nr. 44) abgedruckt, auf welche verwiesen wird. Dieselben sind auch den Formularen zu den Pacht- Miet- Antichretischen Verzeichnissen, welche unentgeltlich von allen zu ständigen Zoll- und Steuerstellen, sowie von den Stempelverteilern verabfolgt werden, vorgebrannt.

* Camen, 15. Dez. (Kritische Tage im Jahre 1904.) Nach Professor Jals gruppieren sich die kritischen Tage für das kommende Jahr 1904 wie folgt: 1. Ordnung: 3. Januar, 1. Februar, 2. März, 17. März, 13. Juli, 11. August, 9. September, 9. Oktober, 2. Ordnung: 7. Januar, 16. Februar, 15. April, 15. Mai, 3. Juni, 17. Juli, 26. August, 24. September, 3. November, 7. Dezember, 3. Ordnung: 29. April, 29. Mai, 27. Juni, 24. Oktober, 23. November, 22. Dezember. Sonach stehen uns in dem nächsten Jahre bevor 8 kritische Tage erster Ordnung, 10 zweite Ordnung und 6 dritte Ordnung. Der 17. März und der 9. September werden als kritische Tage „mit Verschärfung“ bezeichnet.

* Camen, 15. Dezember. (Verschiedenes.) Die „Köln. Ztg.“ erfährt über das Schicksal des Stahlwerkverbandes, daß, nachdem eine Verständigung zwischen der Frankfurter und der rheinisch-westfälischen Gruppe stattgefunden hat, nach reiflicher Erwägung Vorschläge ausgearbeitet wurden, welche hoffentlich die noch übrigen ausstehenden Werke zum Beitritt bestimmen werden. Die Stimmung der oben genannten vereinigten großen Gruppe kennzeichnet sich dahin, daß sie mit ihren am 7. Dezember gegebenen Vorschlägen steht und fällt. Wenn bis dahin keine Beschlüsse in der Beteiligungsfrage nicht erzielt wird, so müsse der großartig gedachte Plan der Bildung eines allgemeinen deutschen Stahlwerkverbandes als endgültig gescheitert angesehen werden. Sollte der Verband scheitern, so sei auch eine Verlängerung der Einzelverbände nach dem 28. Februar 1904 nach der Meinung einflussreicher Kreise ausgeschlossen. Damit wäre das Signal zu einem erbitterten wirtschaftlichen Kampfe gegeben, dessen verheerende Folgen für die weitesten Kreise sich heute noch nicht übersehen lassen. Die „Köln. Ztg.“ erklärt, für die Wichtigkeit dieser Mitteilungen volle Gewähr übernehmen zu können.

Verlängerte Geschäftszeit und zwar abends bis 10 Uhr ist gestattet an den letzten 12 Tagen des Monats Dezember. Die Verkaufsstellen dürfen also von Mittwoch den 16. Dezember ab abends bis 10 Uhr offen gehalten werden. Für die Sonn- und Feiertage gelten die gesetzlichen Bestimmungen, mit Ausnahme des nächsten Sonntages an dem die Geschäfte abends bis 7 Uhr offen gehalten werden dürfen.

Wie man vernimmt wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag im Ante Bekum der dort stationierte Gendarm mitschuldig erschossen. Die Kugel soll dem Verurteilten durch den Helm in den Kopf gebrungen sein. Die teuflische Tat hat die Bewohner der ganzen Umgebung in große Aufregung gebracht. Ueber die Erregung der oder des Täters hat man bis jetzt nichts vernommen. Am gestrigen Tage waren mehrere Gendarme tätig um über den rätselhaften Mord Ermittlungen anzustellen.

Ueber den Mord wird noch berichtet: Es steht fest, daß der Fußgänger Batshied, der in der Nähe von Hamm am Eingang eines Waldes ermordet wurde, das Opfer von Wilderern wurde. Diese haben ihn mit seinem eigenen Revolver, aus dem er vorher scheinbar vier Schüsse auf sie abgegeben hatte, nach heftigem Kampfe getötet. Im Beisein eines Kriegsgerichtsrats aus Münster fand Montag das Verhör statt.

Auf Schacht Grillo betrat der 28jährige Maschinist Kreuter den Schacht für die elektrischen Leitungen und kam mit einem Starkstrom von 5400 Volt in Berührung. Der Maschinist war sofort tot. Im Tode hielt er den Kupferdraht krampfhaft fest. Bei der Anschaltung des Stromes entstand Kurzschluß und im Maschinenraum infolgedessen ein kleiner Brand, der jedoch bald gelöscht wurde.

Die Jagd unserer Gegend ist in den letzten Jahren immer ergiebiger geworden. Von dem Wildreichtum legt die Jagdbeute einer heftigen Gesellschaft bezeugt, die neben einer Anzahl Hasen und Kaninchen auch 5 Rebhühner zur Strecke brachte. Weidmannsheil.

Ein Langfinger, der in einem Hause in der Bahnhofstraße ein Damenjackett gestohlen wurde, ist genommen und ins Gefängnis gebracht.

! Weid, 15. Dez. (Silberhochzeit.) Die Eheleute Carl Knäpper begingen am Sonntag das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare seien an dieser Stelle noch nachträglich die besten Glückwünsche dargebracht.

— Dortmund, 14. Dez. (Verschiedenes.) In der Gläubigerversammlung der Haupt- und Verantwortschaft berichtete der Konkursverwalter über den Stand des Konkurses. Danach beträgt die Summe der Aktiven 949.511 Mark, ihnen gegenüber stehen 1.800.000 Mark Forderungen, wovon allein 1.600.000 Mark auf die Kasse des Bundes der Landwirte und auf die Zentralgenossenschaft entfallen. Das Defizit beträgt rund 850.000 Mark, so daß die Gläubiger mit der „ganzen“ Kasse herangezogen werden.

Bei den Forderungen an Wulf verliert die Genossenschaft 300.000 Mk.; den Gläubigern sind 95 Prozent gesichert. In Groß-Holthausen das zweijährige Kind einer Försterfamilie das Genick und war nach wenigen Augenblicken tot.

— Lütgendorfmund, 12. Dez. Von der Straßenbahn wurden dem 9jährigen Sohne des Bergmanns Dugiel von der Wilhelmshöhe auf der Kaiserstraße beide Beine abgefahren. Der Tod trat bald ein.

— Rheine, 12. Dez. Der 4jährige Sohn des Fabrikanten Lipperheide von hier trank aus einer mit Nadelbeize gefüllten Flasche, woran der Kleine nach kurzer Zeit verstarb.

— Essen, 14. Dez. Gegen die Beche Derkules hatte ein Anlieger Klage angestrengt, weil durch die aus dem Betriebe kommende Flugasche seine Befestigung leide. Die Beklagte wandte ein, daß sie alles zur Verhinderung der Flugasche getan habe, was nach dem heutigen Stande der Technik möglich sei und wies das Landgericht daraufhin den Kläger ab. Dieser aber wandte sich an das Oberlandesgericht u. erlangte die Verurteilung der Beche Derkules zum Schadenersatz. Kläger betonte, daß die Flugasche lebhaft durch die Fenerung vieler unverbrennbarer Abfälle veranlaßt würde, bei ordentlicher Kohlenfenerung würde der Betrieb wohl ruh, aber nicht die schädliche Flugasche zur Folge haben. Das Oberlandesgericht hielt diese Ausführungen für berechtigt und erkannte, wie oben mitgeteilt.

— Neuf, 12. Dez. Auf der Straße Neuf-Oberkassel fuhr ein Güterzug in eine Schafherde, die eben das Gasse passierte. Fünf Schafe verendeten auf der Stelle, eine Anzahl wurde schwer verletzt.

— Köln, 12. Dez. (Ein Verbrechen?) In einer Kiesgrube im Röllhof stießen Arbeiter beim Sandhaufen auf einen menschlichen Schädel. Die sofort herbeigerufene Kriminalpolizei ließ weitergraben, wobei ein menschliches Skelett zu Tage gefördert wurde. Eine Gerichtskommission begab sich an Ort und Stelle.

— Köln, 14. Dez. Hier erhängte sich ein 62 Jahre alter Tagelöhner an der Zimmertür seiner Wohnung.

— Köln, 14. Dez. Bei den Gewerbeverhältnissen, stiegen die Kandidaten der freien Gewerkschaft. Sie erhielten etwa 9500, die der christlichen Gewerkschaften 5000 Stimmen.

— Koblach bei Aachen, 14. Dez. (Erdbeben.) Im Gemeindefeld entstand eine Erschütterung von gewaltiger Dimension, schräg abfallend und unter dem Wurmfluß hinziehend. Der Fluß droht Gruben der Steinöfenbergwerke mit Wasser zu füllen. Der Schaden ist ganz bedeutend.

Zur Tintenfass-Legende

Schreibt die „Zukunft“: Die Tintenfassgeschichte ist anno 90 mindestens zehnmal durch die Presse beider Welten gegangen. Bismarck hat, als er sie hörte, den Kopf geschüttelt, dann gelächelt und endlich eine Erklärung gesucht. Die war nicht schwer zu finden. Der Fürst hatte, wenn er lebhaft sprach, die Gewohnheit, mit der rechten Faust kurze, leise, aber harte Stöße gegen die Tischplatte zu führen, von oben her, als wollte er seine Worte in das Holz einprägen. Möglich, daß dabei — der Kanzler war nicht Jünger, sondern ein schwerer Kitzler — ein Tropfen Tinte aus dem Fäßchen sprang. Doch diese Erklärung wurde erst gesucht und gefunden, als die Geschichte immer wieder kam und zu dem Bemühen herausforderte, wenigstens ein Körnlein Wahrheit darin zu entdecken. Auch der Sprüher ist also nicht „historisch“; und daß Bismarck das Tintenfass gepackt und aufgeschoben habe, sollte man unartigen Kindern in der Abendstunde erzählen. Begehrlich mag beiden Männern während des Gesprächs nicht zu Mut gewesen sein. Der Verlauf ist ja bekannt. Am 14. März 1890 hatte Windthorst durch den Mund Gersons v. Bleichroeder eine Unterredung erbeten, die Bismarck noch für denselben Tag zusagte; dabei gab er seinem Erstanten über die Wahl des Vermittlers Ausdruck; nach alter Sitte konnte jeder Parteiführer sicher sein, stets vom Kanzler empfangen zu werden. Die Unterredung brachte kein politisch brauchbares Resultat; was der Katholik wünschte, konnte der Protestant nicht gewähren. Bismarck sprach von der Möglichkeit seines Rücktritts. Windthorst riet ihm dringend zu bleiben, und empfahl, falls dennoch ein Kanzlerwechsel unvermeidlich wäre, den General v. Caprivi für die Leitung der Reichsgeschäfte. Dem Kaiser mußten die Dinge wohl in anderem Lichte dargestellt worden sein; er kam am nächsten Morgen sehr früh in die Wohnung des Grafen Bismarck, ließ den Kanzler rufen und verbat sich politische Unterredungen, von denen er nicht vorher unterrichtet sei. „Ich kam mir in meinen alten Tagen nicht das Recht nehmen lassen, einflussreiche Parlamentarier zu unverbindlichen, rein informatorischen Gesprächen in meinen Räumen zu empfangen.“ „Auch nicht, wenn es Ihr Herr befehlt?“ „Die Macht meines Herrn endet am Salon meiner Frau.“ Ein düsterer Morgen, der dem älteren Mann die Gewissheit gab, daß ihm das Vertrauen des Königs entzogen war. Drei Tage danach kam dem auch zweimal in vierundzwanzig Stunden, die Aufforderung, schleunigst das Abschiedsgesuch einzureichen. Bismarck dachte nicht die Gemütsart eines Lammleins; wer ihm aber rüdes Benehmen nachsagt, hat ihn nie gekannt. Eins seiner Lieblings-

worte war „woherzogen“; und er hätte selbst im Wirbelwind der Leidenschaft sich nie zu einer Hegelei erniedrigt. Die Tintenfassgeschichte ist unsinnig, nicht, weil der Kanzler vor seinem Kaiser stand, sondern weil der seine Niese zu „woherzogen“ war, um mit Realismen zu drohen. Uebrigens war er, wie selbst der Todfeind zugeben mußte, immer der Mann seiner Taten und hätte sein Handeln nicht feig verleugnet. Vielleicht läßt man die Anekdoten nun ruhen. Wie sie entstanden ist? Der Kaiser hat scherzend später erzählt: „Der Alte war am Morgen ganz außer sich und guckte mich an wie Luther den Versucher; ich glaube, am liebsten hätte er mir auch das Tintenfass an den Kopf geworfen.“

Vermischtes.

— Bahnhofsvorbrand. In dem Zollschuppen des Meßer Bahnhofes brach gestern Grobfener aus, dem eine sehr bedeutende Velladung, mehrere Waggons amerikanischer Specks sowie andere Güter reichliche Nahrung boten. Außer den Feuerwehren von Meß und des Vorortes Sablon waren auch drei militärische Feuerwehren bei der Rettung gefährdeter Güter und Löschung des Brandes tätig. Diese gestaltete sich besonders schwierig, weil der nächste Hydrant ein Kilometer entfernt war. Die Mannschaften der Feuerwehr des 4. bayerischen Infanterie-Regiments, welche zuerst auf der Brandstätte erschienen war, holten mit Lebensgefahr die Petroleumfässer aus dem brennenden Schuppen. Um 9 Uhr vormittags war das helle Feuer gelöscht. Menschen sind nicht verletzt worden, der sachliche Schaden wird auf 2 Millionen Mark geschätzt.

— Ein aufsehenerregender Selbstmord wird aus Lützen gemeldet. Dort wurde der Steuerrat Willmer, der bei dem Hauptsteueramt tätig war, tot aufgefunden. Er hatte selbst Hand an sich gelegt, indem er sich mit einem Messer eine Stiehwinde in der Herzgegend beibrachte. Ueber die Gründe, welche den angesehenen Beamten zu der verzweifeltsten Tat getrieben haben, sind nach dem „Berl. Lok.-Anz.“ folgende Darstellungen im Umlauf: Seit längerer Zeit waren über die Tochter eines Amtsvorgelagten des Steuerrates Willmer allerhand ungünstige Gerüchte verbreitet worden; infolgedessen stellte der Vater der jungen Dame gegen die Person, welche diese Gerüchte ausgestreut hatte, Strafantrag wegen Verleumdung. Am Freitag sollte nun der Prozeß vor dem Lützener Schöffengericht stattfinden; der Steuerrat Willmer war als Zeuge von dem Beklagten geladen. Diese ganze Angelegenheit hatte ihn schon seit einigen Tagen in einem sehr aufgeregten Zustand versetzt. Schon am Donnerstag hatte der Steuerrat einen Selbstmordversuch verübt, indem er sich in einem bei Lützen einmündenden kleinen Nebenfluß der Spree stürzte; er konnte noch rechtzeitig von Kahnbesatzern aus den Fluten gezogen werden. Als man am Freitag Morgen die Leiche des Willmer fand, verbreitete sich anfangs in Lützen und Umgebung das Gerücht, daß hier ein Verbrechen vorliege. Die behördlichen Ermittlungen haben indes ergeben, daß es sich um einen Selbstmord handelt.

— Selbstmord eines Schülers. Der Oberprimaner Ernst Jastrow wurde den „Leiz. Neuest. Nachr.“ zufolge Mittwochabend im Pilsnitzer Park bei Dresden erschossen aufgefunden. Er legte Hand an sich in der Befriedung, daß er nach bestandenen Abiturientenexamen nicht weiter studieren könne, weil ihm zum Studium die Geldmittel fehlen würden. Der junge Mann galt als einer der besten Schüler seiner Klasse.

— Familiendrama. Der zu Hamburg in der Hoheluftchaussee wohnhafte, seit einem Jahre verwitwete Kaufmann Senfleben, der sich durch Trunk und Spiel physisch und finanziell ruiniert hatte, tötete seine beiden sechs- und vierjährigen Knaben, indem er unter ihrem Bett einen Gaszylinder aufstellte und die Kähne öffnete. Er selbst versuchte, nachdem er sich noch in verschiedenen Kneiven Mut getrunken, sich auf dieselbe Weise das Leben zu nehmen, trug aber keinen Schaden an seiner Gesundheit davon. Als man, durch den aus der Wohnung des Senfleben dringenden Gasgeruch aufmerksam gemacht, mit Gewalt eindrang, fand man ihn ohnmächtig neben den Leichen seiner Kinder vor.

— Schon wieder eine Familientragödie! In Berlin hat eine Frau in einem Anfall von Geistesförmung ihre beiden Kinder getölet.

— Eisenbahn-Unfall. Der Samstag von Budapest nach Fiume abgegangene Schnellzug stieß bei Hiedgut mit einem Güterzug zusammen, wobei von dem Zugspersonal mehrere Personen schwer und von den Passagieren einige leicht verletzt wurden.

— Ein fürchtbares Bild des Elends schildern Wiener Blätter: Eine obdachlose Familie. In dem kahlen Kellerkammerl auf der Landstraße, Vater, Mutter und sechs Kinder. Fadenhäutiges, düstiges Gewand bedeckt kaum völlig den abgegrätzten Leib, Hunger und Kälte haben die Armen so erschöpft, daß sie sich mit Mühe auf den Füßen halten können. Der Biadukt schält sie wenigstens einigermaßen vor dem treibenden Schnee, der zerfließend die Lumpen durchdringt, in denen Eltern und Kinder

frieren. Ein Sicherheitswachmann nimmt sich der Armen mitleidig an und bringt sie auf die Wachtube. Er ruft zugleich die Freiwillige Rettungsgesellschaft. Die erste Hülfeleistung besteht darin, daß man die Leute labt. Sie sind so dankbar für Speise und Trank. Dann erhalten die Leute ein vorläufiges Quartier im Heim für obdachlose Familien. Es handelt sich um die Familie des Tischlergehilfen Waffinger. Seit vier Tagen ist er mit seiner Gattin Rosa und seinen sechs Kindern im Alter von neun Jahren bis zu drei Monaten obdachlos. Das sechste Kind, das an Lungenentzündung erkrankt war, haben die Ärzte ins Kinderhospital gebracht. Der bedauernswerte Mann konnte trotz seiner Mühe keine Arbeit finden und er mußte, weil er die Miete nicht hatte, vor vier Tagen seine Wohnung räumen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Deweschen-Bureau Herold.)

Geheimrat Lueg Herrenhaus-Mitglied.

W Düsseldorf, 14. Dez. Geh. Kommerzienrat Karl Lueg, Vorsitzender des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, ist zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit berufen worden.

Zur Verhütung von Soldaten-Misshandlungen.

H Berlin, 14. Dez. Zur Verhütung von Soldatenmisshandlungen ist von der Kommandantur des Gardekorps ein Befehl erlassen worden, worin die Hauptleute angewiesen werden, des öfteren die Mannschaften körperlich untersuchen zu lassen, ohne dies vorher denselben zur Kenntnis zu bringen. Hierbei ist besonders auf Spuren von Schlägen und Stößen zu achten; wenn solche gefunden werden, sind die Mannschaften zu wahrheitsgetreuer Bericht über die Entstehungssache aufzufordern. Ferner werden die Hauptleute angewiesen, unerwartete Revisionen der Mannschaften in der Mannschafts-Instruktionsstube vorzunehmen.

Ein Diebstahl im Kaufhaus Herzog.

H Berlin, 14. Dez. In das Kaufhaus Herzog liefen sich gestern Abend nach Geschäfts-schluß Diebe einschließen und plünderten dann mehrere Ladenkassen, wobei ihnen 4—5000 Mk. in die Hände fielen.

Feuer an Bord.

W Bardo, 14. Dez. An Bord des Dampfers Orion ist gestern nachmittag Feuer ausgebrochen, das das Schiff nach vergeblichem Versuch, den Dampfer ans Land zu setzen, zerstörte. 26 Personen von der Mannschaft sowie die an Bord befindlichen Passagiere konnten sich in Booten retten. Sechs kamen in den Flammen um. Von den Verletzten erlitten drei schwere Brandwunden.

Grosses Eisenbahnunglück.

W Madrid, 14. Dez. In der Nähe von Cordoba entgleiste infolge eines Dammentsches ein Eisenbahnzug. 14 Personen wurden getölet, zahlreiche verletzt.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

- 15. Dez.: Vielfach bedeckt, feuchtkalt, Schneelust, teils heiter.
- 16. Dez.: Kälter, wolkig mit Sonnenschein, rauher Wind, stichweise Schnee.

Grössere Anzeigen

bitten wir so zeitig wie möglich einzureichen, am besten schon einige Tage vor der Ausgabe, für welche sie bestimmt sind, da wir nur dann für die Herstellung des Sages größere Sorgfalt verwenden können. * * * * *

Im eigenen Interesse

der Inserenten liegt es somit, unseren Wünschen nachzukommen.

Geschäftsstelle

der „Camener Zeitung.“

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Gesellschaft „Konkordia“ Camen.

Freitag, den 18. ds.,
abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung.
1421r Der Vorsitzende.

Turn-Verein zu CAMEN.

General-Versammlung
am Mittwoch d. 16. Dez. d. J.,
9 Uhr abends,
bei Herrn S. Jordan.

Tages-Ordnung:
1. Bestätigung der Wahlen der
Turner-Feuerwehr.
2. Ergänzungswahl d. Turnrats.
3. Verschiedenes.
Camen.
1423 Der Turnrat.

Als passende Weihnachts- * * * Geschenke

empfehle:
Schirmständer
Wangelmaschinen
Waschgarnituren ff. defor.
Fleischhackmaschinen
Kartoffel-Reibmaschinen
Waffeleisen
Kucheneisen
Petrol- und Oelkannen
Wirtschaftswagen
Salzfässer
Kaffemühlen (extra schweres Werk)
Bügeleisen, ord. oder vernickelt
Pat. Isolier-Eisen
das beste der Gegenwart.
Tisch-, Wand- und Hänge-
Lampen
la. Tischmesser Gabeln u. Esslöffel
Hack- und Wiegemeßer
Damenscheren
ord. vernickelt und vergolbt.
Stich- u. Knopflochscheren
Nähmaschinen
Taschenmesser
Schlittschuhe
Flobert-Büchsen
6 und 9 mm
Laubsäge-Artikel
auf Karten, in Kästen und Lose.

Acetylenlaternen
Christbaumständer.
Alles in la. Qualität,
ware und großer Auswahl
am Lager. 1414?

C. Müller,
Camen.

Zu Weihnachten
empfehle: Nähmaschinen,
Fahrräder, Zeugmangeln,
Waschmaschinen (Kugellager-
getriebe), Wetterlampen für Oel
und Benzinbrand, in Nickel,
Messing und Eisen auch f. d.
Hausgebrauch. Vernickelung
i. Emaillierung an Fahrrädern
etc. etc. Metallwaren u. Re-
paraturen aller Art billigst.

W. Wienpahl,
Camen, Ostentor, gegr. 1874.
Alleinverkauf der berühmten
Dürkopp'schen Nähmaschinen. 1395r

Alle Artikel
zum

Baden
empfeht 1406
in bester Qualität

Germania-Drogerie.

Weihnachtswunsch! Junges Mäd-
chen, 20 J., 95000 Mk. Vermögen,
jünl. erz., wünscht Heirat m. edelgef.
Jungen. Verm. u. erf., doch gut. Charakt.
86 Off. u. „Reform“, Berlin S. 14.
1420r

Bekanntmachung.

Die Jagdpachtgelder der Gemeinde Westf. pro 1901/1903
werden am Donnerstag den 17. ds. Mts., nachmittags
von 2-4 Uhr, im Lokale des Wirts A. Schulze-Becking-
hausen in Westf. ausgezahlt. Die Empfangsberechtigten haben
eigenhändig zu quittieren.

Camen, den 12. Dezember 1903.

Der Rentant: Klöber.

Was bedeutet „B. T.“?

Unter dieser Abkürzung bezeichnen
die Zeitungen im Allgemeinen das
„Berliner Tageblatt“, wenn sie
denselben Nachrichten entnehmen.

Die universelle Verbreitung, die das
„B. T.“ infolge seines gebiegenen
und vielseitigen Inhalts gefunden
und die Bedeutung, die seinen Aus-
führungen in der ganzen gebildeten
Welt beigelegt wird, geben ihm ge-
radezu den Charakter

eines Weltblattes.

Das „B. T.“ ist durch seine
eigenen, an allen Weltplätzen
wie Paris, London, Petersburg, Wien,
Rom, Konstantinopel, Newyork, sowie
an allen größeren Verkehrscentren
angestellten Spezial-Korrespondenten
vertreten, die diesem Blatte allein
zur Verfügung stehen.

Die Parla ment s be richte werden im „B. T.“ anerkanntermaßen sehr
ausführlich behandelt und erscheinen
in einer besonderen, sogenannten
Parlamentsausgabe, die noch mit
den Nachrichten verknüpft, am Morgen
des nächstfolgenden Tages den Abon-
nenten des „B. T.“ zugeht.

Die sorgfältig redigierte, vollstän-
dige Handelszeitung des „B. T.“
erfreut sich wegen ihrer unbefangenen
Haltung in kaufmännischen u. indu-
striellen Kreisen eines vorzüglichen
Rufes und wird wegen ihrer Unab-
hängigkeit als zuverlässiger Begleiter
auch von Privat-Kapitalisten geschätzt.

Großen Beifall finden auch die
ausgezeichneten Original-Feuille-
tons aus allen Gebieten der Wissen-
schaft und schönen Künste sowie die
hervorragenden belletristischen Gaben,
insbesondere Romane und Novellen
erster Autoren, welche im täglichen
Roman-Feuilleton des „B. T.“ er-
scheinen, so im nächsten Quartal zwei
spannende u. interessante Erzählungen
„Zigeunerbrut“ von Rudolf
Hirshberg-Jura, „Die Scholle“
von G. Wein.

Ferner erhält jeder Abonnent des
„Berliner Tageblattes“ kosten-
frei sechs wertvolle Zeitschriften,
und zwar an jedem Montag:
„Zeitgeist“, wissenschaftliche und
feuilletonistische Zeitschrift, jedem
Mittwoch „Technische Rundschau“,
illustrierte polytechnische Fachzeit-
schrift, jedem Donnerstag u. Sonntag:
„Der Weltspiegel“, illustrierte Halb-
wochen-Chronik, an jedem Freitag:
„Akt“, farbig illustriertes, satyrisch-
politisches Witzblatt, jedem Sonn-
abend: „Haus, Hof, Garten“, illustr.
Wochenchrift für Garten- und Haus-
wirtschaft.

Unterzieht man alle diese Leistungen
des „B. T.“ einer unbefangenen
Prüfung, so wird man sich bald über-
zeugen, daß in Bezug auf Reichhaltig-
keit und Gediegenheit des gebotenen
Inhalts, sowie im Hinblick auf die
rasche, zuverlässige Berichterstattung
das „Berliner Tageblatt“ an
erster Stelle steht. Das „Berliner
Tageblatt“, welches gegenwärtig

82000 Abonnenten
besitzt, erscheint täglich 2mal, auch
Montags, in einer Morgen- und
Abendausgabe, im ganzen 13 mal
wöchentlich. Abonnementpreis für
alle 7 Blätter zusammen bei allen
Postanstalten des Deutschen Reichs
5 M. 75 Pf. für das Vierteljahr oder
1 M. 92 Pf. für den Monat. Dieser
Betrag ist im Verhältnis zu dem
überraus reichen Inhalt des Blattes
und der oben genannten gediegenen
6 Wochenchriften ein sehr mäßiger.
Annoncen im „B. T.“ finden namentlich
in den gebildeten und besser situierten
Kreisen die erfolgreichste Verbreitung.

Geschäfts-Gröffnung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich Schulstr. Nr. 1 eine

Grob- u. Fein-Bäckerei

und empfehle als Spezialität das so beliebte

Kaffeler Brod.

Jeden Morgen frische Bröckchen etc. u. werden
die Backwaren auf Wunsch ins Haus gebracht.

Hochachtungsvoll

H. Hinsel.

Regenschirme

für Damen, Herren u. Kinder
empfeht in größter Auswahl

zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Karl Sommer Camen
Weststrasse 78. 1425

Petroleum-Flühlicht

Ohne Strumpf, ohne Lampenänderung!

Kein Russen, kein Dunsten.

Explosionssicher. Unbegrenzte Dauerhaftigkeit.

50 Prozent Oelersparnis. Zahnische Lichtverstärkung.

Für 10“ 12“ 14“ 16“ Rundbrenner vorrätig.

Stück Mk. 1.80 fco. Nachn.

J. Pausch II, Kronach.

(Wiederverk. gesucht.) 1302

Das Hellweger Erziehungshaus in Holzwickede

hat für ungefähr 100 Jnsassen den Weihnachtstisch zu richten und
möchte gern dadurch einen Strahl der großen Gottesliebe bringen
in Herzen, die früher meist so wenig irdische Liebe erfahren haben.
Ihre lieben Freunde und Wohltäter unserer armen, verlassenen,
verwaisten und verwahrlosten Kinder, helft uns bei diesem schönen
Werke durch Darreichung fröhlicher Festgaben, welche entweder
an den Hausvater Lehrer Finger oder an den Unterzeichneten
zu senden sind.

Strathmann,

Pfarrer in Opherside, Präses des Kuratoriums.

J. Brombach,

Weststraße 21

CAMEN

Weststraße 21

empfeht in großer Auswahl

als passende Weihnachts-Geschenke

Nickelwaren

Kaffee-Service, graviert und glatt
Kabarettstmit Glas- u. Porzellanlagen
Tortenplatten mit Majolikaeinlagen
Servierbretter „ „ „
Rahmservice ganz Nickel, innen vergolbt.
mit Glaseinsatz

Obstkörbe
Aufschieb-Formen mit Porzellanlagen

Menagen
Messertörbchen
Butterdosen
Kaffeeboxen
Kartenschalen
Besteckhalter
Eierservice
Serviettenringe

Glaswaren

Wasser- und Biergläser
Weingläser, Kristall
Becher mit Goldrand
„ „ Ansicht

Bierseidel und Bierkrüge
Bier-Service mit Holz-Tablett
Wein-Service mit Holz-Tablett
Eier-Service mit Tablett

Bowlen in Glas und Kupfer.

Porzellan- u. Steingutwaren

Kaffeeservice, echt Porzellan, geschmackvoll
decoriert, 9 teil., 15 teil. und
30 teil. von 4 1/2 Mk. bis 50 Mk. in nur tabel-
lofer Beschaffenheit.

Teeservice.

Waschservice, neueste Façons, in echt
Porzellan und Porzellan-Steingut.

Speiseteller
Dessertteller } in großer Auswahl
Tassen } billigt
Kinder-Eierservice
„ Kaffeeservice
Puppen-Waschservice

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln mit Holzheft
Messer und Gabeln m. Metallheft
Brotmesser
Britannia-Eßlöffel
„ Teelöffel

Tranchierbestecke
Butter- und Käsemesser
Eierlöffel
Brotgabeln
Gebäckgabeln
Kabarettgabeln

Holz-Verkauf

bei Camen!

Freitag d. 18. ds. Mts.,
morgens 10 Uhr beginnend,
läßt der Herr Gutsbesitzer G.
Barenbräuer bei Camen in der
Nähe seines Hofes, am östlichen
Ende, im sog. Barenbraund stehend:
18 Rrn. meistens starke, lang-
und geradschaftige Eichen
bis zu 2 Fuß Durchmesser
haltend, zu Brettern, Bau- u.
Gelehrholz sehr geeignet, desgl.
18 Rrn. zu Brett-, Nutz- u.
Brennholz taugliche Buchen,
dann dorthelbst in der Nähe
u. auf dem Hofe stehend 6-8
stärkere Weiden, zu Wagen-
u. Flächenbrettern etc. sehr dienlich
nummerweise auf dem Stamme
durch Unterzeichnete öffentl. meist-
bietend gegen Kredit verkaufen.

Nach Beendigung bezw. in-
zwischen dieses Verkaufs werden
noch in nächster Umgebung eine
große Anzahl Stützbäume ver-
schiedener Gattung verkauft.
Zusammenkunft an Ort u. Stelle.
Camen.

Reinhard, Gerdtz,
1407 Aufst.

Apfelsinen

3 Stück für 10 Pfg.
empfeht

J. Brombach.

Grosser Holzverkauf

Heil.

Herr Bachmann in Heil läßt
am Donnerstag d. 17. d. M.,
morgens 10 Uhr, in seiner
Waldung (Saarhege) an der
Kreisstraße Hamm-Lünen, in der
Nähe des Wirts Böbbe,
55 Stück lange, schwere
Buchen, bis zu 2 1/2
Durchmesser, zu Bohlen,
Bretter, Bad- u. Brenn-
holz geeignet und zirka
50 Haufen starkes eichen.
Abfallholz
öffentlich nummerweise gegen
Kredit verkaufen.
Zusammenkunft in der Wirt-
schaft Böbbe.
Oberaden. 1403

Brüggemann.

Bestellungen werden von Herrn L.
Rumpf, Oststrasse, angenommen.
Liefer prompt und billigst
Fr. Miltz, Camen,
Westentor.

Kuhbutter 10 Pfd.-Kollt M. 6.50
Gänse, Enten 10 Pfd.-Kollt M. 4.00
fr. gef. fette Gans
oder 3 Enten M. 4.50
H. Spitzer, Probusna via Breslau.

Ziehung v. 2. - 9. Januar 1904.

Festgeschenke!

Vorteilhaft u. billig sind Lose
der Düsseldorf
St. Rochuskirche
Nur 100 000 Lose
15 379 Gewinne
im Gesamtwerte von

120000 M.

Die Gold- u. Silbergew. sind
mit 90 Proc. des angesetzten
Wertes sofort veräußlich

gegen Hauptgew.:
Bar- 30 000 Mk.
Gold 10 000 „
5000 „

6 x 1500 = 9000 M.
10 x 750 = 7500 „
10 x 200 = 2000 „
20 x 100 = 2000 „
30 x 50 = 1500 „
100 x 30 = 3000 „
200 x 10 = 2000 „
1500 x 5 = 7500 „
13500 zus. = 40500 „

Lose 2 Mk. 20 Mk.
Parto n. Liste 30 Pfr. versendet

General-Debit
Ferd. Schäfer
Düsseldorf

Neue Gänsefedern,
wie sie von der Gans gerupft werden
mit allen Daunen a Pfd. 1.40 Mk.
nur klein fortierte mit allen Daunen
a Pfd. 1.75 Mk., gut geriffene mit
allen Daunen a Pfd. 2.75 Mk., besser
geriffene, mit allen Daunen, sehr zart
a Pfd. 3 Mk., versende gegen Nach-
nahme, nehme, was nicht gefällt, zurück
Ernst Giesch, Gänsefedaufschläger
Nen-Trebbin, Oderbruch. 6300

Druck u. Verlag von C. May in Hildbr.